

## Gedanken zu Standort und Perspektiven der Militärseelsorge heute

Um die Kirche als Ganze(s) zu beschreiben, verwenden wir gerne Bilder. Ein Bild schafft die Möglichkeit, jenseits trockener Statistiken und Objektbeschreibungen Visionen und Optionen offen zu halten.

In der Geschichte hat es viele Bilder für die Kirche gegeben, die alle mehr oder weniger zeitgebunden sind und mit der Änderung der Umstände auch in ihrer Deutung schwieriger oder weniger unmittelbar verständlich geworden sind.

So verwendet zum Beispiel der Völkerapostel Paulus ein Bild für die Kirche, das ihm als Gebildetem vom römischen Senator Menenius Agrippa bekannt war. Livius schildert in seinem Geschichtswerk *ab urbe condita* wie jener beredete Senator im Jahr 494 v.Chr. bei der ersten *secessio plebis* die „streikenden“ Plebejer in die Stadt zurückholte: Die Patrizier seien für den Staat wie der Magen für den Körper: Als die übrigen Gliedmaßen einmal die Nahrungszufuhr verweigerten, weil sie den Magen für faul hielten, erschlafften auch sie selbst, weil der Magen die Nahrung aufschließe und durch das Blut an Hände und Beine weitergebe. Im Brief an die Korinther (1 Kor 12,12-31) wendet Paulus das Bild auf die Kirche an und vergleicht Leib und Haupt mit Christus und seinen durch die Taufe zu Schwestern und Brüdern gewordenen „Christen“.

Auch heute noch verwendet man gerne organische oder der Biologie entlehnte Bilder, um die Entwicklung des Menschen oder der Gesellschaft zu beschreiben. So forscht man zum Beispiel am Institut für Physiologie des Fachbereichs Humanmedizin der FU Berlin am Aufbau der *formatio reticularis*, eines Teilbereichs des Hirnstamms.<sup>1</sup> Die dort festgestellte temporäre

---

<sup>1</sup> LORENZ, Dagmar: *Ansichtssache: Die Firma als Gehirn, Naturwissenschaftliche Erkenntnisse sollen Modelle liefern für unser soziales Leben. Eine neue Ideologie nach dem Ende der Ideologien?*, in: *morgenwelt magazin für wissenschaft und kultur*, <http://www.morgenwelt.de>, September 2000 am 24. April 2006

Vernetzung wird dann als Modelle für flach-hierarchische Organisationskonzepte für Firmen (Arbeitsgruppenmodell) angeregt.

Gerade Bilder aus dem biologischen Bereich beinhalten immer auch Gefahren. So galt den Kolonialmächten des 17.-19. Jahrhunderts ihrer kulturelle und militärische Überlegenheit als „natürliche“ Rechtfertigung zur Versklavung, Ausbeutung und Unterdrückung vieler Völker in Süd- und Nordamerika, in Asien, Afrika und Australien. Das 20. Jahrhundert setzte mit der systematischen Vernichtung<sup>2</sup> von Menschen bestimmter Zugehörigkeit (Briten im Burenkrieg, Deutsche in Südafrika und in industrialisiertem Maßstab zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und den besetzten Gebieten, US-Amerikaner in der Rassendiskriminierung bis zum Mord) oder Einstellung (politische Gegner, Homosexuelle, Großgrundbesitzer) den traurigen Tiefpunkt dieser Entwicklung. Mit Berufung auf das „Recht des Stärkeren“ und der Evolutionsbiologie entlehnte Begriffe wie „Selektion“ oder „Rasse“ wurden solche gesellschaftlichen Verhaltensweisen scheinbar wissenschaftlich gerechtfertigt.

Auch bei der Verwendung des Leib-Bildes für die Kirche kam es hin und wieder zu Verzerrungen, etwa wenn Christus als Haupt ersetzt wurde durch irdische Häupter, sei es den Papst als Bischof von Rom, den byzantinischen Kaiser oder russischen Zaren oder etwa den englischen König.

Ein anderes Bild für die Kirche ist das Schiff. Bei einem Schiff gibt es verschiedene Phasen; sei es, dass es sich erst im Bau befindet, im Hafen vor Anker liegt oder dass es sich auf Fahrt befindet, gar gestrandet ist bzw. darauf wartet, abgewrackt zu werden. Idee und Wesen eines Schiffes ist aber letztlich, auf Fahrt zu sein. Wir befinden uns in eher unruhigen Zeiten – Stürme und dazwischen auch manche Flaute kennzeichnen die Fahrt.

Von dem berühmten französischen Dichter und Militärpiloten Antoine de Saint-Exupéry (vermisst seit 1944) soll der Ausspruch stammen:

„Wenn du ein Schiff bauen willst, musst du die Leute nicht zum Baumfällen antreiben, zum Herstellen der Werkzeuge und zum Weben der Segel, sondern ihre Sehnsucht nach dem Meer wecken.“

---

<sup>2</sup> Der Begriff der „Vernichtung“ wurde auf Menschen im deutschen Sprachraum in analoger Weise angewandt. Er stammt aus dem landwirtschaftlichen Bereich und wird dort auf Unkraut und tierische Schädlinge (meist Insekten) angewandt, vgl. KLEMPERER, Viktor: *LTI - Notizbuch eines Philologen*. Leipzig, 1990

Dies gilt ebenso für die Situation im Militär, die von einem Sich-ständig-neu-Einstellen auf eine geänderte Lage gekennzeichnet ist. Größere Mobilität wird uns abverlangt, höhere Flexibilität wird eingefordert, große Veränderungen sind im Gange. Was nun allgemein für die Situation im militärischen Bereich gilt, hat seine Geltung auch im Bereich der Militärseelsorge, die immer schon eine nach- und mitgehende Seelsorge war.

Ein Transformation oder Reform des Bundesheeres unter Berücksichtigung der geänderten Möglichkeiten und Bedürfnisse zieht notwendig auch eine Transformation der Militärseelsorge nach sich. Wenn neue Aufgabenbereiche erschlossen werden, muss auch die Seelsorge neue Ausbildungsinhalte aufgreifen, um den Soldatinnen und Soldaten überall dort mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können, wo diese eingesetzt werden. Auch der Gang in die Auslandsmissionen darf nicht gescheut werden, wenn er auch wieder ganz andere Herausforderungen (personeller, infrastruktureller oder auch psychischer Natur) stellt.

Die Situation ständiger Veränderung betrifft nicht nur den Soldatenalltag; sie trifft sich mit der Situation der Kirche, die immer mit Veränderungen konfrontiert ist. Kirche ist immer eine, die durch die Zeiten hindurch unterwegs ist. Trotz der Bewahrung eines unveränderlichen Glaubensschatzes bedarf es der ständigen und missionarischen Neu-Evangelsing, der ständigen Inkulturation und der Berücksichtigung der Zeitumstände.

So hatte die Kirche nie eine starre Vorstellung davon, wie ihre eigene Gestalt oder die Formulierungen ihrer Botschaft auszusehen hätte. Schon in der Frühzeit gibt es – bis heute – vier verschiedene Evangelien, die über dasselbe Leben Jesu Christi unterschiedliche Aussagen tätigen. Jeder setzt die Schwerpunkte, Betonungen und Auslassung nach der Fassungskraft seiner Zuhörer bzw. Leser, um die eine Botschaft verstehbar zu machen.

In der Folgezeit entwickeln sich verschiedene Modelle von Kirchenverfassungen, wobei sich die Leitung der Gemeinde durch einen Bischof unter der Mitarbeit von Diakonen und Priestern als bewährteste Variante durchsetzt.

Mit der Ausbreitung in neue Sprach- und Kulturräume übernimmt auch die Kirche neue Sprachen (etwa Latein, slawische Sprachen...), Ausdrucksformen (das höfische Zeremoniell des byzantinischen und des fränkischen Kaiserhofes

für die Liturgie) oder Organisationsmodelle (etwa Bischöfe als Landes- und damit auch Kriegsherren im Römischen Reich Deutscher Nation).

Hier findet sich auch die innerste Parallele zwischen dem Bundesheer und der Kirche: So wie es nicht Sinn etwa der Auslandsmissionen oder des Assistenzeinsatzes an der Grenze ist, als Heer präsent zu sein, noch weniger, um als Heeresangehöriger möglichst rasch möglichst viel Geld zu verdienen, so darf auch die Motivation der Seelsorge weder die zweifelhafte Ehrung als Kirche oder gar der finanzielle Gewinn sein, sondern die angemessene Vermittlung des ihr aufgetragenen Inhalts: Soldaten sichern Frieden oder helfen bei Naturkatastrophen; Kirche verkündigt das Evangelium und hilft allen Menschen nach Kräften, ihre seelische, geistige und körperliche Situation zu verbessern (z.B.: durch Hilfsprojekte und Krankenhäuser, Schulen und Ausbildungen, geistliche Begleitung und Gottesdienst).

Aber der Bezug der Kirche zu Inkulturation und damit zum Wandel kann noch weiter geführt werden: Ist nicht das innerste Momente aller Sakramente die Offenlegung der Änderung, der Verwandlung, der Wandlung: Aus dem Taufkandidaten wird der Getaufte; aus der Firmkandidatin die Gefirmte, aus Braut und Bräutigam wird ein Ehepaar. Einen Höhepunkt findet dieses Geschehen in der Eucharistie: Brot und Wein werden als Leib und Blut Christi offenbar, durch die die einzelnen Christen der Gemeinde zur unzerstörbaren und unüberbietbaren Gemeinschaft zusammengeführt werden.

Gilt das im übertragenen Sinn nicht auch für die Kirche als ganze? Als wanderndes Gottesvolk bzw. als Schiff, das auf Fahrt ist, zielt sie im Wandel der Zeiten auf eine Verwandlung der Welt, schließt sie diese für die Offenbarung des Gottesreichs auf.

Jedes Sakrament, ja jede noch so schlichte Segnung bringt das zum Ausdruck: Wenn die Welt, wenn die Materie grundsätzlich schlecht wäre, könnte auch ein Gebet nicht ihre aus der Schöpfung kommende Qualität freilegen. Auch diese Dimension kann noch vertieft werden: Wenn den Menschen die Botschaft verkündigt wird, dann geht die Kirche davon aus, dass die Menschen fähig sind, Gottes Wort zu glauben und ihm zu folgen. Gott ist also nicht nur der ganz Andere, der Jenseitige, Erhabene: Er selbst wählt die Menschwerdung, das Altern, das Leiden und Sterben – Veränderungen des menschlichen Lebens – um uns deutlich zu sagen: Ich bin da, wo ihr seid!

Gegenüber dem Bild der Kirche als fest gefügtem Bau, als statische Burg gegen Irrtümer, Angriffe und Verfehlungen, geben die vorhin gebrauchten Bilder vom Schiff und der Verwandlung, auch vom Leib, der Nahrung und Luft von außen aufnehmen muss, um zu überleben, die Situation der Kirche heute wohl eher wieder und spiegeln zugleich auch ihr Wesen. Damit teilt sie das Schicksal unserer Zeit – und wir als „Kirche unter Soldaten“ auch deren konkrete Situation.

Wenn wir uns in der Militärseelsorge also unter diesem Aspekt sehen, so müssen wir uns bewusst sein, dass wir einen Standort haben, der – so eigenartig es klingt – in Bewegung ist. Aus der Bewegung heraus versuchen wir, etwas zu bewegen.

Damit wird ein lange gehegtes Missverständnis aufgebrochen, nach dem Kirche ein Fels in der Brandung sich ständiger ändernder weltlicher Zusammenhänge sei. Auch solche Felsen werden durch die Flut geformt, den armen Schiffbrüchigen aber bieten sie kaum Schutz und Hilfe, nachdem ihre Schiffe im Sturm daran zerschellt sind und sie selbst von den wilden Wogen gegen den Fels geschleudert werden. Vielleicht hilft auch hier das alte biblische Bild vom Hirten: Es genügt nicht, wenn der Hirt im Stall wartet, dass die Tiere zur richtigen Zeit nachhause kommen um gemolken oder geschoren zu werden oder nur sicheres Quartier für den Schlaf der Nacht zu finden. Auch der Hirte muss mit der Herde mitgehen, um sie schützen zu können, ihr saftige Weideplätze, frische Quellen und schattige Orte der Ruhe zu verschaffen.

Nun könnten all diese Gedanken uns sehr beunruhigen, und es stellt sich die Frage nach dem Punkt der Orientierung, nach der notwendigen Verortung, wo wir vor Anker gehen können, wo wir auftanken und wo unsere Operationsbasis liegt, von der aus wir die Missionen durchführen. Oder anders gefragt: Woher aber hat der Hirte den Überblick, kennt er die Gegend und ihre Gefahren? Wo findet er die Kraft für seinen Dienst.

Wenn wir auf den innersten Kreis jener blicken, die in der Militärseelsorge tätig sind und mitarbeiten, mag uns die neutestamentliche Geschichte vom Seesturm (Mt 14,22-33) weiterhelfen. Auf der einen Seite das kleine Boot der Kirche: Unterwegs auf einem stürmischen See, voller Angst und Ausichtslosigkeit. Auf der anderen Seite der Herr Jesus Christus, der sich als der einfach Da-Seiende erweist, der den Sturm mit einer winzigen Geste seiner Hand zum Verstummen bringen kann und die Ängstlichkeit seiner Jünger tadelt.

Ja, wir bedürfen dieser Nähe des Herrn und des Vertrauens zu ihm. Es ist notwendig – die Not wendend – sich das Tagesgeschäft unterbrechen zu lassen, um unser Ureigenstes zu tun: auf sein Wort zu hören – Ihm zu antworten. Eine Stunde pro Tag, ein Tag pro Woche, vielleicht auch ein Monat pro Jahr – Zeit, um uns wieder zu finden und um uns bei Gott verankern zu lassen.

Nutzen und suchen wir die geistlichen Hilfen, pflegen wir Tagzeitenliturgie und Gebet, damit wir überhaupt unserem Auftrag nachkommen können. Das gilt nicht nur in dem Sinn, dass ein Seelsorger, der nicht in der Schrift liest und betet, jede Glaubwürdigkeit verliert. Wie soll ich denn einem anderen vermitteln, welche Bedeutung Gott für sein Leben haben kann, wenn er in meinem Tagesablauf, Wochenrhythmus oder Jahresprogramm gar keinen Platz hat? Wenn ich mit meiner Verzweiflung, meinem Zweifel nicht bei Gott anfrage, klage, sondern mir in tätiger Geschäftigkeit oder in resignativem Rückzug gefalle, werde ich auch keinem anderen erklären können, warum er nicht in Ersatzbefriedigung flüchten soll.

Aber es geht um mehr als um authentische Werbung für das Leben als Christ: Der Militärseelsorger kann auch vor sich selbst nur Bestand haben, wenn er glaubt, was er verkündigt; wenn man seinem täglichen Verhalten anmerkt, dass er in jedem Mitmenschen Christus begegnet – nach dem Wort „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40). Der Umgang mit einander und mit den uns anvertrauten Angehörigen des Österreichischen Bundesheeres ist Aushängeschild, Visitenkarte und auch Röntgenbild der Militärseelsorge. Man sollte in diesem Zusammenhang nicht das Wort der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) vergessen:

„...Gewiß sind die, die in Ungehorsam gegen den Spruch ihres Gewissens absichtlich Gott von ihrem Herzen fernzuhalten und religiöse Fragen zu vermeiden suchen, nicht ohne Schuld; aber auch die Gläubigen selbst tragen daran eine gewisse Verantwortung. Denn der Atheismus, allseitig betrachtet, ist nicht eine ursprüngliche und eigenständige Erscheinung; er entsteht vielmehr aus verschiedenen Ursachen, zu denen auch die kritische Reaktion gegen die Religionen, und zwar in einigen Ländern vor allem gegen die christliche Religion, zählt. Deshalb können an dieser Entstehung des Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben, insofern man sagen muß, daß sie durch Vernachlässigung der Glaubenserziehung, durch mißverständliche Darstellung der Lehre oder auch durch die Mängel ihres

religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren.<sup>43</sup>

Um das wahre Antlitz Gottes, wie er es uns geoffenbart hat, nicht zu verdunkeln und damit zur Nährmutter des Atheismus zu werden, müssen wir als Kirche derart in Gott verankert sein, mit dem Bewusstsein, dass der Herr in unserer Mitte ist, mit neuem Mut, Vertrauen und Zuversicht gestärkt, können wir uns einem dreifachen Auftrag widmen:

### **Verkündigung der Frohbotschaft und Lehre**

In der Verkündigung und der Lehre erreichen wir den weitesten Kreis. Missionarisch steuern wir mit unserem Boot mitten in die Lebenswelt der Soldaten und bieten Orientierung und Antwort auf viele Fragen. Diese Verkündigung ereignet sich nicht bloß im Vortragen und Auslegen der biblischen Texte bei gottesdienstlichen und militärischen Feiern.

Jeder Artikel eines Pfarrblattes, jeder lebenskundliche oder wehrethische Unterricht, ja sogar jedes Gespräch im Soldatenheim, der Unteroffiziersmesse oder im Offizierskasino kann zur Verkündigung werden, wenn der Seelsorger in Wort und Tat den Soldaten zur Verfügung steht. Die Veranstaltung von Exkursionen und Kaderfortbildungen wird zunehmend größeres Gewicht erlangen, um die aktive Lern- und Begegnungsumgebungen zu schaffen. Je größer die Anforderungen der Gegenwart und Zukunft werden, desto wichtiger ist die Vorbereitung, Begleitung und Weiterbildung der Soldaten im Dienst und für den Dienst.

### **Feier der Sakramente**

Die Feier der Sakramente stellt sogar den ursprünglichsten Bereich der Militärseelsorge dar, wurde sie doch begründet, damit die Truppen auch fernab der Heimat nicht die gottesdienstlichen Feiern entbehren mussten. Wenngleich die Nachfrage nach den Sakramenten aus verschiedenen, nicht immer negativen Gründen stark zurückgegangen ist, kann etwa bei Kandidaten, die getauft, gefirmt und zur Eucharistie zugelassen werden wollen, oder bei den Firmkandidaten eine große Aufmerksamkeit und Ernsthaftigkeit festgestellt werden, der man sich in einer intensiven Vorbereitung umso mehr annehmen muss, weil andere Quellen der Glaubensvermittlung (Pfarre, Dekanat, Familie,

---

<sup>3</sup> Gaudium et spes 19

Freundeskreis) oft nicht gekannt oder anerkannt werden. Im Bereich der Sakramentalien stellen vor allem die Feiern am Ende des Lebens, die Begleitung des Sterbens und das Begräbnis besondere Herausforderungen dar. Hier hat der Seelsorger seinen besonderen Beitrag in der Begleitung der Hinterbliebenen zu leisten, von der Organisation materieller Unterstützung im Notfall bis zur Begleitung in Gespräch und Gottesdienst.

Auch die gottesdienstlichen Feiern und Elemente aus staatlichen Anlässen sind eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit, einer breiten Öffentlichkeit Aspekte des Glaubens nahe zu bringen. Keinesfalls aber dient diese Präsenz der Rechtfertigung militärischer Entscheidungen oder gar des Einsatzes von Waffen (Waffensegnungen werden ja – wie weithin bekannt ist – nicht durchgeführt). Gerade die bitteren Erfahrungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, dass besonders totalitäre Systeme gerne nach religiöser Verbrämung, ja Begründung gesucht haben, manche fanden sie sogar in der katholischen Kirche (Spanien, Italien). Auch außer- bzw. antichristliche „Traditionen“ wurden für die Gestaltung von Massenritualen und zur Indoktrinierung der Soldaten herangezogen. So schreibt Rüdiger Sünner: „Wenn die Nazi-Führer vor allem in den 40er Jahren vom Krieg als ‚Gottesdienst‘, ‚Heldenopfer‘, ‚germanischer Sendung‘ oder ‚letztem Akt eines gewaltigen Dramas‘ sprachen, so waren dies nicht nur sprachliche Exaltationen einer größtenwahnsinnigen Führungsclique. Diese Begriffe entsprachen auch dem Gefühl vieler Soldaten und SS-Männer...“<sup>4</sup>

## **Beratung und Hilfeleistung**

Im Einzelfall stehen Militärseelsorger mit Rat und Hilfestellung nach ihren Möglichkeiten zur Verfügung. Analog zu den Bischöfen gilt auch für die Militärseelsorger das Wort des nachsynodalen Schreibens *Pastores gregis* aus dem Jahr 2003<sup>5</sup>:

„Eine ähnliche Haltung könnte in unserem Herzen aufsteigen, das sich nahezu entmutigt fühlt angesichts der ungeheuren Probleme, die sich den Kirchen und uns Bischöfen persönlich stellen. In diesem Fall müssen wir auf

---

<sup>4</sup> Sünner, Rüdiger: *Schwarze Sonne – Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik*, 3. Aufl. Freiburg 2006, S. 110

<sup>5</sup> Papst Johannes Paul II. Nachsynodales Apostolisches Schreiben **Pastores Gregis** zum Thema: "Der Bischof - Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt", VAS 163, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003, Nr. 73

jene neue Phantasie der Liebe zurückgreifen, die sich nicht so sehr und nicht nur in der Wirksamkeit der geleisteten Hilfsmaßnahmen entfalten soll, sondern noch mehr in der Fähigkeit, sich zum Nächsten des Notleidenden zu machen und den Armen zu erlauben, sich in jeder christlichen Gemeinde wie zu Hause zu fühlen.“

## **Perspektiven**

Welche Perspektiven tun sich nun für die Militärseelsorge auf diesem Fundament auf? Wo sind wir gefragt – wo liegt unsere Aufgabe in der nächsten Zukunft? Ich sehe einen vermehrten Bedarf und weites Arbeitsfeld und möchte nur drei Punkte hervorheben, die auch im Pastoralkonzept 2005 anklingen:

Die Achtung der PERSON, das heißt, Aufgaben der Militärseelsorge sind die Einbringung des christlichen Menschenbildes und daraus folgernd die Einmahnung und Einforderung des Humanums in der Soldatenwelt. Das bedeutet zugleich den unermüdlichen Kampf gegen jede Entseelung, bei der auch der Mensch als Objekt, Menschenmaterial oder Humankapital wie in einem Spiel auf einer Landkarte beliebig verschoben wird. Dabei müssen wir selbst bereits in der Art und Weise der Begegnung mit jedem einzelnen Menschen beginnen, Zeit schenken und zuhören. Wir müssen aber auch bei allen Entscheidungsfindungsprozessen und in der Ausbildung auf allen Ebenen diese Elemente einbringen, die nicht nur unsere Tradition von uns fordert, sondern die auch die Effizienz und Qualität des Bundesheeres steigern werden.

Die vermehrte Einbringung der ETHIK und der Forderung nach einem verantwortlichen Handeln des Soldaten, das in klassischer Terminologie mit „tugendhaftem Verhalten“ umschrieben wurde. Will der Soldat nämlich seine Aufgabe richtig erfüllen, nachhaltig und dauerhaft bestehen können, die ihm zugewiesenen Aufträge bewältigen können, braucht es mehr als bloße Gesetzes- bzw. Befehlserfüllung.

Besonders Augenmerk müssen wir auf die FAMILIE und die Angehörigen der Soldaten legen. Die Beziehungsebene ist nicht nur förderlich für die Berufsebene, sie ermöglicht diese erst letztlich. Spezielle Veranstaltungen für die Familien von Soldaten im Auslands- oder Assistenzeinsatz zählen hier genauso zu den Aufgaben, wie die Betreuung der Soldaten, wenn sie von der Familie getrennt sind.

Verstand sich die Urkirche als Herz und Seele in der Welt, so verstehen wir uns als Herz und Seele in der Soldatenwelt. Positiv und zuversichtlich in die Zukunft blickend, wollen wir nach Gottes Auftrag eine Militärseelsorge sein, die sich wie er als einladend, ansprechend, freundlich, hilfsbereit und mit offenen Türen versteht, die auf die Menschen zugeht und mit ihnen mitgeht und die sich bemüht, die Kernaufgaben der Kirche – Verkündigung, Feier der Sakramente und tätige Nächstenliebe – inmitten der Soldatenwelt mit ihren besonderen Anforderungen zu verwirklichen.

Das Motto des Bundesheeres „Schutz und Hilfe“ ist zugleich ein Wahlspruch der Kirche, die sich selbst – und mit dieser Formulierung des Zweiten Vatikanischen Konzils möchte ich schließen – als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ sieht. An diesem Auftrag haben Heer und Kirche, und als ihre Schnittmenge die Militärseelsorge, mit Gottes Segen und menschlicher Arbeit in verschiedener, sich gegenseitig ergänzender Weise teil, wie in den vergangenen fünfzig Jahren, so auch in den nächsten!